



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

gesetzt fühlen. Daß Klüger hier ihrerseits den Unterschied zwischen Werk und Biographie nicht reflektiert, steht im Widerspruch zu den beiden Essays zu Kleist, wo sie überzeugend darlegt, wieviel komplexer die Geschlechterverhältnisse in den Dramen liegen als etwa in Kleists eher misogynen Briefen. Die heimlichen und unheimlichen Geschlechtervertauschungen in „Penthesilea“ und im „Käthchen“, zwei Dramenfiguren, mit denen sich Kleist auch ausdrücklich identifiziert hat, komplizieren und unterlaufen die identifikatorische Lektüre der Leserin und bieten, so Klüger, ein spannendes Feld für einen feministischen Ansatz. (Wobei sie, weil sie keine Forschungsliteratur einbezieht, natürlich unterschlägt, daß dieser Ansatz bereits in vielen Arbeiten von Frauen vorgeführt wurde.)

Origineller und komplexer fällt ihre Untersuchung zur sentimental-reaktionären Pädagogik in Kästners Kinderliteratur aus, sowie ihre Studie zum fehlenden Generationenkonflikt bei Goethe: die Lächerlichkeit der Väter und der grundsätzliche Zweifel am Erbe der Väter in Goethes Werk haben ihm erlaubt, abseits der Vater-Sohn-Hierarchie differenzierte weibliche Rollen zu gestalten – so Klügers Befund, der wohl durch weitere Arbeiten genauer zu prüfen wäre.

In ihrer Laudatio auf Erich Hackl und ihrer Dankesrede zum Grimmelshausen-Preis wird deutlich, daß Klüger als Leserin dort beflügelt wird, wo sich ihrem weiblichen Selbstverständnis keine verschleierte moralischen Normen entgegenstellen. Hackl preist sie als feministischen Sohn, in Grimmelshausen „Landstörtzerin Courasche“ entdeckt sie Grimmelshausens weibliches Ich, mit dem sie über die Jahrhunderte einen nächtlichen Dialog hält. So bieten die Lektüren insgesamt ein anregendes Panoptikum für neue (weibliche) Blickpunkte auf männliche Literatur, und sind jede für sich klüger und differenzierter als die Titelthese des Essaybandes, die doch etwas zu sehr den Einsichten des Buchmarktes gefolgt zu sein scheint.

Silvia Henke

*Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1996. Band 1: Gelehrsamkeit und kulturelle Emanzipation. Hrsg. v. Angelika Ebrecht, Irmela von der Lühe, Ute Pott, Cettina Rapisarda, Anita Runge, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart/ Weimar 1996. DM 68,-.*

Das in den Titel gesetzte Verhältnis von (weiblicher) Gelehrsamkeit und kultureller Emanzipation bildet das Schwerpunktthema im ersten Band des „Jahrbuchs für Frauenforschung“. Dabei verstehen die Herausgeberinnen „Gelehrsamkeit“ keineswegs als ahistorischen Begriff, sondern als Konzept, das die europäische Aufklärung hervorgebracht hat und das in den kulturellen Prozeß eingegangen ist. Das Erkenntnisinteresse des Bandes orientiert sich an den bis heute unbestrittenen Thesen von Silvia Bovenschen, wonach der in der Frühaufklärung geprägte Typus des gelehrten Frauenzimmers Teil eines rationalistischen Bildungsprogramms war, das Bild der gelehrten Frau nur ein kurzes Fanal, das im Panoptikum der Weiblichkeitsimaginationen zwischen „Hexe“ und „Nouvelle Héloïse“ aufleuchtete und wieder verschwand – weil vor dem Bild der denkenden Frau, so Bovenschen, die Imaginationen des Weiblichen versiegten. Sie blühten wieder auf im Kulturtypus der *empfindsamen* Frau, die in den pädagogischen und literarischen Schriften der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowohl von Männern wie von Frauen gegen den Gelehrtentypus favorisiert wurde, im bekannten Oppositionsfeld von Natur und Kultur, von Gefühl und Ver-

stand, von Literatur und Wissenschaft. Die sieben Aufsätze zu diesem Schwerpunktthema versuchen mit Blick auf Deutschland, Frankreich, England, Holland, Italien und die Schweiz dieses Oppositionsfeld interdisziplinär neu auszuleuchten. Dabei richtet sich das Interesse der Beitragenden nicht nach einer grundsätzlich neuen These, sondern erprobt die Möglichkeiten einer wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung der intellektuellen Leistungen von Frauen. Es geht in dem Band mithin nicht um eine weitere Bestandsaufnahme weiblicher Defizite und Verhinderungen in der Kulturgeschichte: daß Frauen gerade auf dem Gebiet der Wissenschaften bis ins 20. Jahrhundert eine marginale Rolle spielen, ist hinlänglich bekannt. Gefragt wird hier nun, wie es dennoch zu intellektueller Tätigkeit von Frauen gekommen ist, wie sie erkannt und bewertet werden kann. Dabei gelten die Untersuchungen des Bandes bekannten Figuren wie van Schurman, der ‚Gottschedin‘ oder Marianne Ehrmann, aber auch weitgehend unbekannteren wie die Mathematikerin Sophie Germain oder die Rezeptbuchverfasserin Isabella Cortese.

Wie brüchig das Bild der Gelehrten in sich selber ist, zeigt Britta Rang am Beispiel von van Schurman: van Schurman wird zwar immer als herausragendste Gelehrte ihrer Zeit gepriesen, doch hat sie kein einziges, im engeren Sinn ‚wissenschaftliches‘ Werk verfaßt. Angesichts dieses Paradoxes genügt es nun nicht, so Rang, darauf zu verweisen, daß die Gelehrte eben nur Kopfgeburt eines rationalistischen Bildungsprogramms war (wie Bovenschen nahelegt) und aus Schurmans Weg als Gelehrte das Negativbild einer erfolgreichen Wissenschaftlerin zu extrahieren. Vielmehr muß man, so Brands Fazit, ihren eigenwilligen und selbstzweifelnden Beitrag zur Wissenschaft in seiner Umwegigkeit nachvollziehen und darin eine positive Eigenart sehen, die mit Schurman selber zu tun hat. Dieselbe Positivität in bezug auf die beschränkten Möglichkeiten einer weiblichen Gelehrtenexistenz vertreten Anke Bennholdt-Thomson und Alfredo Guzzoni in ihrer Diskussion der Karriereläufe von gelehrten Frauen des 18. Jahrhunderts. In der Figur der weiblichen ‚Gehilfin‘ (L. A. V. Gottsched, Caroline Herschel u. a.) haben Frauen, so ihre These, aufgrund ihres Gehilfinnen-Status wissenschaftliche Arbeit zu ihrer Sache machen können – bishin zur Professionalisierung derselben, wie etwa die Botanikerin Catharina Helena Doerrien. Im Status der Gehilfin liege deshalb eine Art von Gradualität, die ein wirkliches Fortschreiten ermöglicht hat, weil sich in ihr gelehrte Tätigkeit als geschlechtsneutral erwiesen habe. Bennholdt-Thomson/Guzzoni sehen somit die Ablösung des Kulturtypus der Gelehrten durch den Literaturtypus der Emfindsamen als Verlust eines emanzipatorischen Modells: durch die Favorisierung der ‚kenntnislosen‘ Literatur mit ihren neuen Maßstäben der Natürlichkeit und Emotionalität konnten zwar Frauen vermehrt als Schriftstellerinnen in Erscheinung treten, doch fielen sie damit in herkömmliche Weiblichkeitsmuster zurück, in welchen das einmalige Essen vom Baum der Erkenntnis schnell wieder vergessen war – eine Einschätzung, die auch Ulrike Klens in ihrer Diskussion des Werdegangs der Mathematikerin Sophie Germain vertritt: während es zu Beginn des 18. Jahrhunderts zwar schwierig, aber doch möglich war, sich als Frau einer abstrakten Wissenschaft wie der Mathematik zu widmen, galten am Ende des Jahrhunderts theoretische Entwürfe, die den Frauen die Fähigkeit zu abstraktem Denken prinzipiell absprachen.

Diese positive Einschätzung teilen weder Ulrike Böhmel Fichera noch Susanne Kord in ihren Arbeiten zum Gelehrtenstatus der Frau: Böhmel-Fichera betont, daß ‚Gelehrsamkeit‘ nie die gleichen Chancen für beide Geschlechter enthalten hat, sondern immer schon ‚weibliche‘ und somit eingeschränkte Gelehrsamkeit meinte. Wenn

man sich in der Forschung den Ausnahmefrauen auf dem Gebiet der männlichen Wissenschaft widmet, sucht man die Gelehrtheit der Frau mithin am falschen Ort. Gerade eine Frau wie Marianne Ehrmann hat, ohne selber Gelehrte im Sinne wissenschaftlicher Spezialisierung zu sein, durch ihre publizistische Tätigkeit einen wichtigen Beitrag zur Diskussion der Gelehrtheit der Frau in der Öffentlichkeit geleistet. Auch Susanne Kord zeigt, im methodisch reflektiertesten Beitrag des Bandes, daß sich ‚weibliche Gelehrsamkeit‘ nur bewerten läßt, wenn man sie begriffsgeschichtlich analysiert. Dabei kommt sie zum Ergebnis, daß auch in der Frühaufklärung mit Gelehrsamkeit für die Frauen nie etwas anderes gemeint war als Allgemeinbildung, nicht aber eigene wissenschaftliche Tätigkeit (im eigenen Interesse, für den eigenen Unterhalt). Somit haben sich sowohl die Befürworter(innen) wie die Gegner(innen) der Gelehrsamkeit immer auf traditionelle weibliche Werte berufen und setzten damit die Kategorie des Geschlechts im Sinne von *gender* wie von *sex* als universell. Erst in Dramentexten von Autorinnen des 19. Jahrhunderts, so Kord, kam es zu einer ‚Inszenierung‘ des Geschlechts (im butlerschen Sinn), in welcher die Gelehrte in der Figur des *Zwitter*s die Konstruktion des Geschlechts vorführt. Dabei ist die Frau in Gestalt des *Zwitter*s weder positiv noch lächerlich, sondern zeigt die überaus realistischen Ambivalenzen einer geistig tätigen Frau zwischen beruflicher Erfüllung und privatem Glücksanspruch.

Alle Beiträge des Bandes zeigen in ihrer Differenziertheit, wie vielfältig die Blickpunkte gesetzt sein müssen, um den brüchigen und umwegigen Eingang von Frauen in die Wissenschaftsgeschichte nachzuzeichnen. Hier dienen keine großflächigen Argumente, sondern nur sorgfältige Erörterungen von individuell-familiären, soziologischen, historischen, wissenschafts- und begriffsgeschichtlichen Faktoren. Etwas unvermittelt fällt der Sprung ins 20. Jahrhundert aus, wie er in den beiden Forumsbeiträgen zur heutigen Situation von Frauen an der Universität gemacht wird: Es sind gewissermaßen die zwei bitteren Pillen des Bandes zum Thema Frau und Wissenschaft und sie sind – was im Kontext dieses Jahrbuches besonders nachdenklich stimmen muß – beide unter Pseudonymen verfaßt. Wenn es darum geht, aufzuzeigen, daß die Förderungspolitik von Frauen an der Universität einem „Eros der Ferne“ untersteht und wie der Weg von alleinerziehenden Müttern als Wissenschaftlerinnen direkt ins soziale Elend führt, braucht es wohl nochmals 100 Jahre historische Distanz, um im eigenen Namen öffentlich zu sprechen. An Themen im Bereich Frauenforschung mangelt es jedenfalls nicht, das zeigen gerade auch diese Forumsbeiträge und man kann gespannt sein auf den folgenden Band, der der europäischen *querelles des femmes* gewidmet sein wird.

Silvia Henke

„Ich aber werde dunkel sein“. Ein Buch zur Ausstellung Jakob Michael Reinhold Lenz. Hrsg. v. Ulrich Kaufmann, Wolfgang Albrecht und Helmut Stadeler. Im Auftrag des Mercurius e.V. und der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Jena: Verlag Dr. Bussert & Partner 1996. 147, LXIV S. Abb. DM 28,60.

„Moskau, den 24. May. Heute starb allhier Jac. Mich. Reinh. Lenz der Verfasser des *Hofmeisters*, des *neuen Menoza* etc. von wenigen betrauret, und von keinem vermisst“. So lakonisch beginnt der Nachruf des Moskauer Korrespondenten der Jenaer